

Förderpreis Leben pur 2011

zum Thema:

Erwachsen werden – Zukunft gestalten. Wohn- und Freizeitwelten von Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen.

Die Preisträger:

Frau Carla Klimke und Frau Klaudia König-Bullerjahn

für ihre beiden Projekte:

Beinahe Peter und der Wolf und KinderAufRuhr

Kurzdarstellung der beiden Prämierten Projekte

Theater erleben, verstehen und mitgestalten. Ein Praxisbeispiel zur voraussetzungslosen kulturellen Teilhabe

Der Beitrag befasst sich mit den Möglichkeiten des Theatererlebens und der kulturellen Teilhabe für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf. Seit einigen Jahren arbeiten die Autorinnen mit dieser Gruppe und Kulturschaffenden des Theaters Hagen eng in unterschiedlichen Projekten zusammen. Zunächst werden elementare Zugangsweisen zu kulturellen Inhalten vorgestellt. Umsetzungsmöglichkeiten in der schulischen Praxis, Prinzipien in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit hohem Unterstützungsbedarf werden aufgezeigt und anhand eines praktischen Beispiels aus dem Unterrichtsalltag einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung umfassend dargestellt. Ein Blick auf Wirkungen, Nachhaltigkeit und die Übertragbarkeit auf andere Bezüge schließt den Beitrag ab.

Beinahe - Theater

„Beinahe Peter und der Wolf“ hieß eine der Produktionen der Oberlinschule, die mit dem Theater Hagen und Werner Hahn zur Aufführung gebracht wurden. „Beinahe“ hieß das Projekt nicht, weil es nur beinahe Theater war, sondern weil die ursprünglichen Geschichten waren leicht abgewandelt und so den Fähigkeiten der Kinder angepasst waren.

Die beteiligten „Schauspieler“ im Grundschulalter sind umfassend behindert. Ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten sind beeinträchtigt, ihre Kommunikation ist erschwert und sie können sich nur begrenzt mit ihrer Umwelt auseinandersetzen. Sie können Theater nicht verstehen und erst recht nicht Theater spielen – oder?

Was ist denn Theater? Die Kulturschaffenden setzen sich mit einer Thematik auseinander, durchdringen sie, übersetzen sie in Tanz, Schauspiel oder Gesang und stellen sie ihrem Publikum vor. Das Publikum erlebt diese Thematik dann auf eine besondere Art, es wird gefordert, belehrt, irritiert, amüsiert, aufgeregt, angerührt, aktiviert oder kultiviert entspannt.

So gesehen ist Theater ein Dialog, eine Möglichkeit der Übersetzung und Deutung von Inhalten und deren Transport zum Publikum.

Die Kinder der Oberlinnschule tun genau das. Sie erarbeiten sich über einen langen Zeitraum eine Thematik. In kleine Einheiten unterteilt wird sie mit den Schülerinnen und Schülern gemeinsam mit allen Sinnen, auf vielen unterschiedlichen Wegen, ihnen angemessen und natürlich mit der nötigen Unterstützung intensiv durchdrungen. Diejenigen Erlebnisse, die deutlich die Begeisterung, das Verständnis, das Erkennen und die Anteilnahme der Kinder wecken, die allen am meisten Freude machen und die mitreißend sind, werden dann für die abschließende Präsentation ausgewählt.

So entsteht nach und nach eine Aufführung, in der das Publikum die kindliche Freude am Entdecken der Welt wiedererleben kann, in der die Dinge neu und abenteuerlich sind, die berührt und in der die Sinne durch kleine Aktionen angeregt werden.

Theater für diese Kinder und mit ihnen öffnet Möglichkeiten, erweitert Horizonte und überwindet Grenzen:

Die Kinder erleben sich als selbstwirksam und wichtig. Sie präsentieren ihr intensiv erarbeitetes Thema. Sie empfinden die Aufregung vor der Vorstellung und die Anerkennung durch das Publikum. Sie stehen im Mittelpunkt und genießen die Aufmerksamkeit in vollen Zügen, wie jeder andere es auch täte.

Das Publikum erlebt die Kinder in ihrer Auseinandersetzung mit der Welt. Die Behinderung tritt in den Hintergrund.

Ein Reporter fasste es zusammen: „Sie, die Kinder, sind es, die uns an ihrem Leben, an ihren Abenteuern teilhaben lassen. Eine herzliche Einladung in das Abenteuerland, die man nicht ausschlagen sollte, denn sie kann unendlich reich machen.“ (Radio58 | Hans Leicher)

Und daher ist Theater mit behinderten Kindern nicht nur „beinahe“ Theater. Es ist richtiges Theater. Es überwindet Grenzen, lässt teilhaben und verbindet auch die unterschiedlichsten Menschen.

Schülerinnen und Schüler mit hohem Unterstützungsbedarf

Es gibt in der Fachliteratur keine eindeutigen Definitionen für Schwerstbehinderung. Sie variieren je nach pädagogischer, sozialrechtlicher oder schulpolitischer Sichtweise (vgl. Fröhlich, Heinen, Lamers, Schulgesetz des Landes NRW, AO-SF, Sozialgesetzbuch). Eine Klassifikation der Kombinationen und Grade der Behinderungen, wie Körperbehinderungen, Sinnesschädigungen, geistige Behinderungen, massive Verhaltensauffälligkeiten und autistische Erscheinungsbilder führt zu einer Zuordnung in unterschiedliche Einrichtungen und Förderschulen.

Schwerstbehinderten Menschen, gleich welcher Definition sie zugeordnet werden, ist aber gemeinsam - sie sind in nahezu allen Lebensvollzügen und in einem umfassenden Sinne auf andere Menschen angewiesen und dadurch von ihnen abhängig.

Vom Recht dieser Kinder auf kulturelle Teilhabe und Gestaltung

Schwerstbehinderte Kinder unserer Schulform haben häufig nur wenig deutbare Möglichkeiten zur Kommunikation, dennoch möchten sie als Menschen wahrgenommen, verstanden und beachtet werden. Sie möchten trotz massiver körperlicher Einschränkungen ihre Umwelt erkunden und begreifen. Sie haben wenig oder keine Möglichkeiten zur selbständigen Auseinandersetzung mit ihrer Welt aber, wie wir alle, das Bedürfnis am Leben teilzuhaben und es zu genießen. Wir sind

überzeugt, dass auch Menschen mit geringen kognitiven Fähigkeiten, fehlender Sprache, gestörter Motorik oder unkontrollierbarem Verhalten innerhalb der ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten lern- und bildungsfähig sind.

Georg Feuser, Erziehungswissenschaftler und Professor für Behindertenpädagogik spricht uns aus dem Herzen:

„Egal, wie ein Kind beschaffen ist,
es hat das Recht,
alles Wichtige über die Welt zu erfahren,
weil es in dieser Welt lebt!“

Bildung für alle?!

In der UN - Konvention und der pädagogischen Umsetzung der Salamanca Erklärung wird postuliert, „dass jedes Kind ein grundsätzliches Recht auf Bildung hat und dass ihm die Möglichkeit gegeben werden muss, ein akzeptables Lernniveau zu erreichen und zu erhalten (...) dass jedes Kind einmalige Eigenschaften, Interessen, Fähigkeiten und Lernbedürfnisse hat, die wir aufgreifen und so das schulische Lernen mit Erlebnissen verknüpfen, die nachhaltig sind, dass Schulsysteme entworfen und Lernprogramme eingerichtet werden sollten, die dieser Vielfalt an Eigenschaften und Bedürfnissen Rechnung tragen, ... (und) die Förderung der schwerstbehinderten Schülerinnen und Schüler umgestaltet und ihnen so bessere Möglichkeiten zur schulischen Förderung ermöglicht (werden muss)...“ (Salamanca Erklärung Unesco 1994)

Doch was ist Bildung eigentlich? Klafki definiert den Begriff als Begegnung mit der kulturellen Wirklichkeit. (vgl. Klafki 1970). Lamers diskutiert unterschiedliche Bildungsansätze und kommt zu dem Ergebnis, dass Bildung die wechselseitige Auseinandersetzung mit der Welt ist und die individuelle Verinnerlichung bedeutet und somit unabhängig von der intellektuellen Fähigkeit für jeden erfahrbar ist (vgl. Lamers 2000).

Er beschreibt es so: „Als Prinzip ist Bildung für alle in jeder höheren Kultur unverzichtbar. Indem sie jeden Menschen unabhängig von seiner individuellen Bildbarkeit an der jeweiligen Kultur teilhaben lässt, trägt sie dazu bei, dass sich gegenseitige Verantwortlichkeit ausbildet und jeder an der Kulturgemeinschaft teilhaben kann. Ein Ausschluss aus dem Bildungssystem schliesse den betreffenden Menschen aus dieser Kultur aus, reduzierte dadurch aber auch das Niveau der Kultur.“ (Lamers 2006)

Auswahl der Bildungsinhalte für schwerstbehinderte Schülerinnen und Schüler

Die Autorinnen arbeiten seit einigen Jahren in kulturellen Bildungsprojekten mit schwerstbehinderten Kindern. Oft werden sie mit der Frage konfrontiert, wie sie die Inhalte auswählen und welchen Anteil die Schülerinnen und Schüler daran haben. Grundlage aller Überlegungen sind zunächst die Beobachtungen unserer Schülerinnen und Schüler und ein Anknüpfen an deren Interessen, Fähigkeiten und Vorlieben. Informationen dazu geben auch die Eltern und Betreuer.

Die gewählten Inhalte werden in kleine Einheiten gegliedert und auf Möglichkeiten zur Auseinandersetzung und Aneignung untersucht und ausgewählt. Die Techniken

Adaptieren (Was ist ähnlich? Welche Parallelen können gezogen werden?),

Modifizieren (Was kann man verändern?), **Magnifizieren** (Was kann man

hinzufügen?), **Minifizieren** (Was kann man wegnehmen?), **Substituieren** (Was

kann man durch was ersetzen?), **Rearrangieren** (Kann man Komponenten

austauschen?), **Umkehren** (Was ist das Gegenteil?) und **Kombinieren** (kann man

Einheiten, Absichten, Ideen in Beziehung zueinander setzen?) nach Stock (siehe Lamers 2000) sind grundlegend für die Umsetzung in den Unterricht. Ein weiteres Kriterium für die Auswahl ist immer wieder die Kooperationsmöglichkeit mit dem Theater Hagen. Die Kulturschaffenden dieser Einrichtung haben die unterschiedlichen Projekte von Anfang an in vielfältiger Form begleitet und den Schülerinnen und Schülern die Räumlichkeiten und die Bühnen für die öffentlichen Aufführungen zur Verfügung gestellt. Auf diese Weise erhalten die Projekte für alle Beteiligten und auch für Außenstehende eine deutliche gesellschaftliche Relevanz. Die o.g. Überlegungen führen zur Auswahl von Inhalten, die sich nicht von denen unterscheiden, die auch für Kinder aus Regelschulen bedeutsam sein können und so immer wieder Anlässe zur Einladung und zum Austausch mit nicht-behinderten Gleichaltrigen aus der Schule und verschiedenen Freizeiteinrichtungen bieten können.

Zu den Prinzipien in der kulturellen Bildungsarbeit mit schwerstbehinderten Schülerinnen und Schülern

Für die Umsetzung im Unterricht gelten dann folgende Prinzipien:

Strukturierung und Rituale: Durch den gegliederten Rahmen mit einem ritualisierten Ein- und Ausstieg, verschiedenen Aktivitäts- und Ruhephasen, Erzählen und Singen wird eine Sicherheit geschaffen, die es den Kindern ermöglicht, auch in fremden Örtlichkeiten und Situationen ohne Ängste zu agieren und selbst eine spannungsgeladene Aufführung ohne große Irritation zu überstehen. Diese Erfahrung haben die Autorinnen immer wieder machen können.

Einbeziehung aller Sinne und Wahrnehmungskanäle: Das ist kein Novum in der Förderung schwerstbehinderter Kinder und wird in der pädagogischen Fachwelt für jeden Unterricht gefordert. Jede Einheit des Unterrichts wird auf Möglichkeiten der vielsinnigen Auseinandersetzung untersucht und es werden Angebote dazu geschaffen.

Lustvolle Erlebnis-, Erschließungs-, Veränderungs- und

Gestaltungsmöglichkeiten: Unterricht kann Spaß machen! Lustvolle Erlebnisse werden besser verinnerlicht, als Lernerfolge unter Druck. Immer wieder erfahren die Schülerinnen und Schüler ihre eigenen Möglichkeiten der Teilnahme und individuellen Gestaltung: sei es vorsichtige Musiker durch die eigene und unverfälschte Begeisterung an der Musik zu überraschen, sei es durch die Erfahrung von eigenen Möglichkeiten durch Medien der unterstützten Kommunikation, oder sei es das Genießen von vielfältigen Sinneseindrücken.

Doch auch für Lehrerinnen und Lehrer gilt diese Regel. Unterricht, der auch ihnen Spaß macht, motiviert alle und kann zu kreativen und pädagogischen Höhenflügen führen.

Erleben der Gemeinschaft und der Freude des Teilens: Schwerstbehinderte Kinder und Jugendliche erleben Förderung häufig in einer separaten Gruppe oder in Einzelsituationen. Sie sind häufig von Aktivitäten in der großen Gemeinschaft ausgeschlossen oder nehmen eher als Beobachter daran teil. Die Projekte der Autorinnen sind so angelegt, dass jedes Kind immer wieder seinen Anteil am Geschehen und an den Produkten hat und mit Recht die Anerkennung und so den Erfolg ganz berechtigt für sich genießen kann.

Möglichkeiten zur Aktivierung und Handlungsbefähigung: Überlegungen zur Aktivierung sind selbstverständlich in die Projekte eingebunden. Über anregende

Medien, vielfältige Bewegungsangebote (oft mit sportlichen Aktivitäten der Lehrer und Betreuer verbunden) Einsatz von Hilfsmitteln aus der Therapie und UK und vieles mehr erfahren die Schülerinnen und Schüler in jeder Einheit, dass auch sie mit ihren Möglichkeiten etwas bewirken, in Bewegung setzen und auslösen können.

Prozess- und Produktorientierung: Der Weg ist das pädagogische Ziel für die Schülerinnen und Schüler aber Produkte, wie Bücher, Fotos, Filme und ähnliches sind Auslöser für Gespräche, Rückblicke, Erklärungen und Veröffentlichungen in der Schule, in den Familien und bei Freunden. Sie garantieren Anteilnahme und Wertschätzung von Außenstehenden und sind somit ein unverzichtbarer Bestandteil der Projekte.

Präsentation im öffentlichen Raum: Durch die kontinuierliche Zusammenarbeit mit dem Theater Hagen konnten die Kinder der Oberlinschule immer wieder in der Öffentlichkeit auftreten oder ihre Filme vorführen. Das Publikum ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen und hat inzwischen über die Familien und Sponsoren auch andere Förderschulen, Regelschulen, Kindergärten und ein nichtfachliches Publikum erreicht. Die Vorstellung des Projektes „Beinahe Peter und der Wolf“ wurde im großen Haus des Theaters gespielt, war ausverkauft und wird in der Zukunft weitere Aufführungen haben.

Die Projekte „Beinahe Peter und der Wolf“ und „KinderAufRuhr“

Im Projekt „Beinahe Peter und der Wolf“ erlebten alle schwerstbehinderten Schülerinnen und Schüler der Unterstufe gemeinsam mit den Musikern des Philharmonischen Orchesters Hagen das auf sie leicht angepasste musikalische Märchen von Peter und dem Wolf.

Jede Einheit wurde von Peters Melodie umrahmt, das schuf Sicherheit und weckte eine Erwartungshaltung. Die Kinder lernten die einzelnen Protagonisten kennen und nahmen sie mit allen Sinnen wahr. Sie erlebten ihre Musik und durchlebten mit ihnen die Handlung ganz konkret, mit viel Spaß, Bewegung und in Gemeinschaft. Die Geschichte von Prokofjew gab die Richtung vor, doch es waren die Reaktionen der Kinder, die letztlich den Projektverlauf bestimmten. Im Rahmen des Projektes war die Welt bei uns zu Gast: Musiker, Reporter, Experten und Fachleute kamen in die Schule und stellten ihre Kenntnisse, Fertigkeiten und Materialien vor. Unsicherheiten bei unseren Besuchern verloren sich schnell, denn die Reaktionen der Kinder sind so echt, unmittelbar und ansteckend, dass sie mühelos jeden für sich gewinnen. Aber auch wir waren zu Gast in der Welt: man fand die Oberlinkinder im Theater, auf und hinter der Bühne, in den Werkstätten, zwischen den Musikern während der Orchesterprobe, in der Stadt und auf dem Land. Die Kinder genossen die Projekteinheiten in vollen Zügen, sie reagierten freudig und wach auf die Angebote und begeisterten alle Beteiligten durch ihre unverfälschte und echte Teilnahme. Alles wurde mit dem Fotoapparat und der Kamera dokumentiert und von Edgar Schemmerling zu einem Film verarbeitet.

Im Projekt „KinderAufRuhr“ ließen sich die Kinder mit hohem Unterstützungsbedarf der Klasse 1a ein Schuljahr lang auf intensive Begegnungen mit der Ruhr und ihrer unmittelbaren Umgebung ein. Inspiriert vom Kulturhauptstadtjahr 2010 erlebten sie den Fluss und die Region und besuchten markante Orte zwischen Quelle und Mündung. Sie erschlossen sich ihre Heimat auf eine ihnen angemessene Weise, ganz basal, mit viel Freude und über alle Sinne. Auf ihrem Weg entlang der Ruhr entdeckten sie Bauernhöfe und Burgen, Zechen und Fabriken, Stadien und Spielplätze. Sie spielten an Bächen, nutzten Fähre, Segelboot, Fahrgastschiffe und

die Ruhrtalbahn, erlebten die Nationenvielfalt und den Strukturwandel in der Region und folgten dem Flusslauf bis zum großen Strom.

Die Kinder entwickelten einen eigenen Projektsong, sammelten zu jeder Station Töne und Geräusche, imitierten sie mit unterschiedlichen Instrumenten und Gegenständen, variierten sie mit den Kulturschaffenden des Theaters Hagen und begegneten einer Jazz-Combo, die „ihre“ Klänge des Ruhrgebiets musikalisch umsetzte.

Mit Kindern einer nahen Grundschule ergab sich innerhalb des Projektes eine fröhliche und unbefangene Kooperation über ein gemeinsames Thema, das problemlos verbindet.

All diese Eindrücke, Begegnungen und Erlebnisse werden in einem Film dokumentiert. In kleinen szenischen Darstellungen erzählen die Kinder eine Geschichte, die ergänzt durch Fotos und untermalt von der durch sie inspirierten Musik sowohl unterhält als auch zeigt, dass kulturelle Teilhabe und Gestaltung für jeden möglich ist.

Zielsetzungen:

Die erste betrifft die Schüler unmittelbar und im Unterricht. Durch die beschriebene Vorgehensweise erleben sie anspruchsvolle Bildungsarbeit, können sie für sich deuten, einen Gewinn daraus ziehen und individuell verinnerlichen.

Die zweite Zielsetzung ist längerfristig und will gesellschaftliche Verhältnisse beeinflussen. Außenstehende erleben im öffentlichen Raum die Schülerinnen und Schüler trotz ihres „Andersseins“ als Menschen, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten und mit angemessener Hilfestellung in der Lage sind, auch anspruchsvolle Bildungsinhalte zu begreifen, mit Freude zu erleben und die als aktive Gestalter ihre Produkte veröffentlichen können.

Die Produkte bieten einen Einblick in die Möglichkeiten der kulturellen Förderung und sollen als Anregung für das Arbeiten in ähnlichen Bezügen dienen.

Finanzierung

Ein Sponsorenkreis, der regelmäßig angeschrieben, informiert und einladen wird, unterstützte beide Projekte finanziell und zum Teil auch personell. Dank dieser Spender konnten den Kindern im Rahmen der Projektarbeit Wünsche erfüllt werden, die mit dem normalen Schuletat nicht möglich wären. Diese Art von Finanzierung ist dank der intensiven Kommunikation kontinuierlich und verlässlich.

Durchführungsqualität:

Inhalte und Zielsetzungen wurden in Projektkonzepten beschrieben. Diese dienen als Grundlage für die Zusammenarbeit mit dem Theater Hagen, die Veröffentlichung und die Spendenakquise.

Die Filme dokumentieren die Arbeit besser als viele Worte. Durch ihren Aufbau sind sie auch unterhaltsam und auf viele Zielgruppen anwendbar und können als unterstützendes Arbeitsmaterial für die Praxis verwendet werden.

Die Projektleiterinnen und Kulturschaffenden stehen als Ansprechpartner, Experten und begeisterte Fans dieser Schülerinnen und Schüler zur Verfügung.

Die Projekte wurden anhand eines 75 seitigen Qualitätsmessinstruments für Kooperationsprojekte „Kultur macht Schule“ evaluiert. Folgende Handlungsfelder sollten noch intensiviert werden: Elternarbeit, Entwicklung von Qualitätsstandards für kulturelle Bildung zur Bewertung und Überprüfung der Ziele, Verankerung der Projekte im Schulprogramm und Sicherung von Strukturen.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Familien der Kinder und die Sponsoren wurden in regelmäßigen Abständen über den aktuellen Stand des Projektes informiert und bei Ausflügen mit einbezogen. Die Schulgemeinschaft und Mitglieder des Trägers, der Evangelischen Stiftung, hatten regen Anteil daran. Veröffentlichungen durch die Öffentlichkeitsabteilung und ihre verschiedenen Druckerzeugnisse sowie in ihrem Internetauftritt gab es regelmäßig. Die heimische Presse hat regional und überregional in regelmäßigen Abständen über das Projekt berichtet. An verschiedenen Standorten in NRW und in allen Phasen der Lehrerausbildung wurde und wird die kulturelle Projektarbeit vorgestellt. Kinder und Erwachsene aus Kindergärten, heilpädagogische Einrichtungen, unterschiedliche Schulen, Universitäts- und Studienseminaren besuchten die Premiere und weitere Aufführungen. Verschiedene Einladungen von Gemeinden und Serviceclubs, die den Film gerne in Verbindung mit einer anschließenden Diskussion zeigen möchten, werden gerne angenommen. Die Teilnahme an Wettbewerben und die Veröffentlichung in der Fachliteratur dienen zur Verbreitung der Zielsetzungen.

Nachhaltigkeit und Wirkungen

Die Kinder erkannten schon nach einigen Einheiten die Anfangsmusik und reagierten je nach Fähigkeit mit veränderten Muskeltonus, Blickkontakt, verstärktem Lautieren und Lachen, dem Ablassen von stereotypen Verhaltensweisen und deutlicher Konzentration und Aufmerksamkeit. Auch auf fremde Räumlichkeiten, auf die die Kinder häufig irritiert reagieren, konnten sie sich dank der bekannten Melodien besser oder sogar gut einlassen.

Die Familien erlebten ihre Kinder als Akteure in einem normalen schulischen Prozess, deren Fähigkeiten, Interessen und Freude im Vordergrund standen. Sie erhielten Zugang zum Theater, der ihnen aufgrund vieler Faktoren häufig verwehrt bleibt.

Die Kulturschaffenden erlebten die unverfälschte und unmittelbare Anteilnahme und Begeisterung der Kinder. Immer wieder hörten wir von ihnen, dass sie gerade zu uns in die Oberlinschule besonders gerne kommen. Die Kinder weckten Lust zum Experimentieren mit Musik.

Die Projektleiterinnen haben Freude bei dieser Art der Arbeit und empfinden sie trotz des Mehraufwandes als Bereicherung und Befriedigung.

Die Sponsoren werden durch regelmäßige Informationen, Ausstellungen, Einladungen und der Teilnahme an den Premieren in ihrer Unterstützung bestätigt und begleiten uns zuverlässig.

In der eigenen Schule wurde das Kollegium mit dem „Kulturvirus“ infiziert. Einige Kollegen arbeiten inzwischen in ähnlicher Weise.

Die Bevölkerung in der näheren Umgebung erfuhr durch intensive Öffentlichkeitsarbeit und die öffentlichen Vorstellungen im Theater Hagen von den Projekten. Im Laufe der Zeit füllten sich die Vorstellungen. Unsere Schüler können durch die Filmvorstellungen als aktive Menschen wahrgenommen werden, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten und mit angemessener Hilfestellung in der Lage sind, auch anspruchsvolle Bildungsinhalte zu begreifen, mit Freude zu erleben und als aktive Gestalter ihre Produkte veröffentlichen können. Das Erleben von Freude und Begeisterung der behinderten Kinder bei Inhalten, die auch beim Publikum selbstwirksam sind, zeigte, dass kulturelle Teilhabe kein Privileg für bestimmte Gruppen ist.

Andere pädagogische Einrichtungen zeigen großes Interesse an der Projektarbeit. Die Filme und unterstützendes Material werden häufig angefragt.

In verschiedenen Einrichtungen der Lehrerbildung werden die Filme regelmäßig vorgeführt und Vorträge angeboten.

Übertragbarkeit:

Für diese Arbeit braucht man Freude, Phantasie, Kreativität und ein Loslassen von Bedenken. Dann ist mit allen Menschen alles möglich!

Weiterführende Literatur:

- Fornefeld, B. (2009): Bei Leibe gebildet – Sonderpädagogische Impulse. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 3/2009
- Fröhlich, A., Heinen, N., Lamers, W. (Hrsg.) (2001): Schwere Behinderung in Praxis und Theorie – ein Blick zurück nach vorn. Düsseldorf
- Gesetz zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sowie zu dem Fakultativprotokoll vom 13. Dezember 2006 zum Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen vom 21. Dezember 2008
- Unesco (1994): Salamanca Erklärung
- KLAFFKI, W. (1970): Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. 10. bis 19. Auflage. Weinheim
- Lamers, W. (2000): Goethe und Matisse für Menschen mit einer schweren Behinderung. In: Heinen, N, Lamers, W. (Hrsg.) (2000): Geistigbehindertenpädagogik als Begegnung. Düsseldorf
- Lamers, W., Heinen, N. (2006): Bildung mit ForMat – Impulse für eine veränderte Unterrichtspraxis mit Schülerinnen und Schülern mit (schwerer) Behinderung. In: Laubenstein, D., Lamers, W., Heinen, N. (Hrsg.) (2006): Basale Stimulation kritisch – konstruktiv. Düsseldorf
- Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen (1985): Förderung schwerstbehinderter Schüler – Richtlinien und Hinweise
- Schulgesetz des Landes Nordrhein Westfalen (2005): Verordnung über die sonderpädagogische Förderung, den Hausunterricht und die Schule für Kranke (Ausbildungsordnung gemäß § 52 SchulG - AO-SF)
- Sozialgesetzbuch Neuntes Buch Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen in der Fassung des Gesetzes zur Förderung der Ausbildung und Beschäftigung schwerbehinderter Menschen vom 23. April 2004 (BGBl. I S.606)